

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 32 (1922)  
**Heft:** 8  
  
**Artikel:** Zur Kritik der Psychoanalyse : 1. Teil  
**Autor:** Suter, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788895>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

soll das Kind zur Teilnahme am wirklich religiösen Leben herangezogen werden, es soll die Frömmigkeit als Lebensmacht, als eine beseligende Kraft aus sich selbst mit dem Leben fertig zu werden, kennen lernen. Freilich hat auch Pestalozzi sittlich-religiöse Besprechungen mit den Kindern nicht ganz ausgeschaltet, aber vor der Besprechung kam jeweilen das Erleben von sittlich-religiösen Gefühlen, und vor der Besprechung kam das sittlich-religiöse Handeln, die Tat; erst das Tun, dann die Lehre, sonst bedeutet die Lehre dem Kinde nichts, es wäre dasselbe, wie wenn man einem Blindgeborenen von der Schönheit der Farben reden wollte. In Burgdorf sammelte Pestalozzi die Kinder täglich morgens und abends um sich zu einfachen, innigen Gebetsstunden. Pestalozzis Gebet soll auf jeden Teilnehmer einen tiefen Eindruck gemacht haben, es wirkte, weil er es erlebte. Die Gebetsstoffe entnahm er dem täglichen Leben der Kinder; er missbrauchte Katechismus und Bibel nicht zum ersten Lesebuch der Kinder, er drang vielmehr darauf, dass der Geist, der in der heiligen Schrift lebt, sie beseele, bevor sie die heilige Schrift selbst kennen lernten. Die wahre sittlich-religiöse Erziehung führt eben nach Pestalozzi zum Fühlen, Schweigen und Tun. Erst das sittlich-religiöse Gefühl, dann das Nachdenken, dann aber als das Wichtigste und Bedeutendste, das Tun, das sittlich-religiöse Handeln, die sittlich-religiöse Tat, die Selbstverleugnung und Selbstaufopferung.

Am schönsten und reinsten kommen Pestalozzis religiöse Grundgedanken in seiner eigenen Person, in seinem eigenen Wesen zum Ausdruck; sein ganzes Leben legt Zeugnis ab, dass er diese religiösen Grundgedanken am ernstesten bei sich selbst befolgte:

Die Religion nicht bloss im Munde führen,  
sondern im Herzen,  
nicht das religiöse Wort,  
sondern die religiöse Tat,  
alles für andere, für sich nichts!

Darin gipfeln die religiösen Grundgedanken Heinrich Pestalozzis.

---

## **Zur Kritik der Psychanalyse.**

Von Privatdozent Dr. J. Suter, Zürich.

### **I.**

Seit ungefähr einem Vierteljahrhundert sucht sich neben der wissenschaftlichen Psychologie eine neue Forschungsweise zur Geltung zu bringen, die von ihren Anhängern gelegentlich als ergänzendes

Hilfsmittel, gelegentlich sogar als die experimentelle psychologische Methode schlechthin bezeichnet wird. Sie ist unter dem Namen Psychoanalyse bereits in weiteren Kreisen bekannt geworden. Ihren Ursprung verdankt sie klinischen Beobachtungen medizinischerseits über gewisse seelische Zusammenhänge und Heilungen (Janet, Breuer, Freud). So wurde vereinzelt beobachtet, dass Hysterische ganz oder doch merklich geheilt werden konnten, wenn der Arzt an ihre im Anfall laut gewordenen Aussagen nachher gesprächsweise anknüpfte. Wenn es nämlich auf diesem Wege gelang, die in der Vergangenheit liegenden Ursachen der seelischen Störung in ursprünglicher Reinheit ins Bewusstsein zurückzurufen, so konnte der ganze Konflikt „abreagieren“, die Spannung löste sich und der Patient gesundete. Auf solchen Beobachtungen baute Freud, ihr Begründer, die Psychoanalyse als Methode und Theorie auf. Die Psychoanalyse erregte bald ein gewisses Aufsehen. Eine Reihe von Psychiatern brachten ihr aus praktischen Gründen Interesse entgegen und in der Folge bald auch grössere Kreise. Es bildeten sich verschiedene Zentren, die die neue Lehre nach verschiedenen Richtungen ausgestalteten. Zeitschriften wurden gegründet, die Literatur wuchs rasch an und heute hat sie in fast allen Kulturländern ihre eifrigen Befürworter. Würde es sich nur um eine wissenschaftliche Angelegenheit handeln oder um eine intern psychiatrische, so brauchte hier nicht davon gesprochen zu werden. Die Psychoanalyse gibt sich aber als eine praktische psychologische Methode aus, die für den Pädagogen ebenso wertvoll und unentbehrlich sei, wie für den Psychiater und schliesslich auch für den Fachpsychologen, der bisher nur im Gebiete der elementaren psychischen Phänomene und etwa noch der objektiven Tatsachen der Völkerpsychologie einigermaßen sichern Boden unter den Füßen gehabt habe. Denn die Psychoanalyse sei die erste Psychologie, die das seelische Geschehen an der entscheidenden Stelle zu ergründen unternehme und dem einzelnen Menschen in seinen Nöten auch wirklich helfe. Es ist klar, wenn die traditionelle Psychologie hier versagt, wenn aber die Psychoanalyse hier positiv eine Lücke ausfüllen kann, so verdient sie es, dass man sich mit ihr beschäftigt.

Worin besteht die Psychoanalyse? — Sie ist einesteils Methode, andernteils Theorie. Beides hängt bei ihr eng zusammen. Als Methode besteht sie der Absicht nach im planmässigen Feststellen gewisser Erlebnisse der ihrer Bedürftigen. Dazu bedarf es immer eines Analysierenden zu der Person, die analysiert sein soll. Bei geistig völlig Gesunden gestaltet sich die Analyse verhältnismässig leicht, nicht aber bei seelisch Bedrückten, die häufig sogar sich selber ihre psychischen Nöte zu verheimlichen trachten und darum auch dem Psychoanalytiker meistens Widerstände entgegensetzen oder ihm auszuweichen suchen. Um die Analyse erfolgreich einleiten und durchführen zu können, hat sich mit der Zeit folgendes einfachste und brauchbarste Verfahren herauskristallisiert. Der Psychoanalytiker knüpft an beliebige Äusserungen der Versuchsperson an, etwa an spontane Aussagen, Erzählungen, Träume, gelegentlich auch nur an



Zeichnungen, Gekritzeln oder mimisch Auffallendes. Denn grundsätzlich kann jeder seelische Ausdruck als Ausgangspunkt benützt werden, selbst wenn es nur sinnloses Gestammel oder Geschreibsel ist (Kryptolalie oder Kryptographie). Er greift daraus irgendetwas heraus, Silben, Worte, Satzteile, Merkmale, und benützt sie als Reize, auf die die Versuchsperson sofort und unter Vermeidung von Überlegungen irgendwelcher Art mit dem Erstbesten zu reagieren hat, das ihr gerade einfällt. Daraus entnimmt der Versuchsleiter neue Reize, auf die wieder zu reagieren ist. Wenn es der Zweck erheischt, wird dasselbe Reizwort auch wiederholt dargeboten, und es werden verschiedene Einfälle dazu gesammelt. Alle Reaktionen werden unauffällig notiert. Die Analyse wird solange fortgesetzt, wenn nötig in mehreren Sitzungen, bis der Zweck erreicht ist. Wann ist er erreicht? — Darüber gibt die andere Seite der Psychoanalyse Auskunft, die Theorie.

Aus verschiedenen Beobachtungen wurde nämlich ebenso wie aus gewissen Feststellungen der Sprachwissenschaften, der Kunstgeschichte und der Mythenforschung der Schluss gezogen, dass das, was im Bewusstsein des Menschen auftritt, umgedeutet werden muss, um seine wahre Natur zu erkennen. Diese liegt im Unbewussten, wofür die Bewusstseinsinhalte nur Manifestationen sind, Symbole. Das wahre Wesen, worauf alles zurückführbar ist, ist die sogenannte libido. Unter „libido“ verstehen die verschiedenen Psychoanalytiker nicht ganz dasselbe. Für Freud, der dominiert, ist sie vor allem Sexualtrieb, im engeren und weiteren Sinne des Wortes, für Jung der Lebenstrieb, für Adler der Trieb zur Macht, im Sinne des Sichgeltungsverschaffens, u. s. f. Dieser im Unbewussten liegende, den Menschen häufig in Konflikte versetzende Trieb, namentlich der engere Sexualtrieb und ganz besonders die Konflikte selbst äussern sich oft in den merkwürdigsten Symbolen im Bewusstsein. Eine Erwachsene konnte z. B. (nach Pfister) seit Jahren keinen Essig mehr ausstehen, ohne eine Ursache dafür angeben zu können; die Psychoanalyse stellte fest, dass ein bestimmtes Erlebnis zugrunde liegt, ein innerlicher Leidenszustand, während dessen die betreffende Person sich anscheinend scherzhaft mit ihrer Umgebung über Essig in Analogie zu Männern unterhielt. Ein Künstler bringt es nicht über sich, gewisse Blumen zu pflücken, ebenfalls ohne zu wissen warum; die Analyse findet in der Vergangenheit eine unglückliche Liebe und in direktem Zusammenhang damit die Parallele zwischen Mädchen und Blume. Dies nur zwei Andeutungen aus den reichen und ausführlichen Materialangaben in der psychoanalytischen Literatur. Sie weisen hin auf eine Verdrängung der ursprünglich wichtigen Erlebnisse ins Unbewusste; statt dessen haften die entsprechenden Gefühle an scheinbar nebensächlichen Momenten, den Symbolen. Abnorme Steigerungen solcher Erscheinungen führen zu den bekannten seelischen Störungen und Krankheiten. Die psychoanalytische Theorie beschränkt sich aber nicht nur auf diese. Vergessen, Sichversprechen, geistige Fehlleistungen, Traum, Phantasie, künstlerische Intuition,

religiöse Ekstase, Synästhesien, freie Einfälle, Launen, Stimmungen, Affekte, Wünsche, Gelüste, Neigungen, kurz alles sind Manifestationen des Unbewussten. Die Methode zum Auffinden der wirklichen, treibenden Motive ist grundsätzlich ausserordentlich einfach. Es wird eben so lange analysiert, bis der Analysierte den tieferen Grund selbst einsieht oder bis der Analytiker genügend Material beieinander hat, um es der ihn theoretisch begleitenden libido gemäss deuten zu können. Wer nicht selber Psychoanalytiker ist, wird erstaunt oder vielleicht sogar schmerzlich berührt sein, wenn er sieht, wie die von ihm hochgeschätzten Eigenschaften der Elternliebe, Kindesliebe, Geschwisterliebe, der Freundschaft und die höchsten Zustände seines Geistes vom Psychoanalytiker schonungslos auf die Sexualität oder auf die „libido“ reduziert werden. Darüber hilft ihm die Psychoanalyse nicht hinweg. Sie tröstet aber damit, dass der psychisch Kranke geheilt werden kann, wenn er zur Klarheit über diese seine wahre Natur gelangt. Und der Jugendliche vor allem könne auf diese Weise veranlasst werden, die ihn quälenden, unterdrückten und deshalb symbolisch ihn verfolgenden Energien höheren Zwecken dienstbar zu machen. Darum gehöre die Psychoanalyse zum Rüstzeug des Pädagogen sowohl wie des Seelenarztes und des Seelsorgers. Sie bemüht sich so, in die pädagogischen Kreise einzudringen. Mit welchem Recht? Was ist an ihr begrüssenswert, was falsch und bedenklich? — Diese Frage ist von der Warte der wissenschaftlichen Psychologie aus naturgemäss leichter zu beantworten, als von jeder andern, die den Baum nur nach seinen Früchten beurteilen kann, weil er nicht dort heimatberechtigt ist.

Zunächst die Methode. Die experimentelle Psychologie kennt sie unter dem Namen Assoziations- oder Reizwort-Reaktionsmethode schon erheblich länger als die Psychoanalyse. Sie hat sie methodisch längst ausgebaut und die psychischen Zusammenhänge nach allen Richtungen verfolgt. In dieser Hinsicht bedient sich die Psychoanalyse durchaus nicht neuer Mittel. Ob man von selbstgewählten Reizworten ausgeht, oder sie ad hoc aus Äusserungen der Versuchsperson entnimmt, oder ob eine sinnlose Silbe oder ein Zeichnungsbestandteil und dergl. als Ausgangsreiz gewählt wird, tut nichts zur Sache. Auch die fortlaufende Kombination von Reizen bietet methodologisch so wenig etwas wesentlich Neues, wie die gelegentliche Wiederholung gleicher Reize. Ein Unterschied besteht nur darin, dass die wissenschaftliche Psychologie die Feststellung der Art und Weise des Reagierens auf Reize bezweckt, also der Vorstellungsbildung und der durch die Reize angeregten psychischen Verläufe; es kommt ihr dabei nicht auf die zufällige Eigenart der jeweiligen Versuchspersonen und ihrer persönlichen Erlebnisinhalte an, sondern auf das allgemeinemenschliche Verhalten. Die Psychoanalyse verlegt dagegen ihren Schwerpunkt gerade auf diese persönliche Seite. Sie interessiert sich um das, was bei der jeweiligen Versuchsperson an persönlichen Erlebniszusammenhängen feststellbar ist, um daraus ihre Schlüsse zu ziehen. Dieser Unterschied der Betrachtungsrichtung ist schon



wesentlicher. Er lässt sich in die Worte formal-material, allgemeinemenschlich-individuell fassen. In dieser Hinsicht scheint die Psychoanalyse in der Tat Neues zu bieten. Die wissenschaftliche Psychologie überliess die Erforschung der Individualität bisher der Pädagogik einerseits, wo der Erzieher, mit psychologischer Erkenntnis und Menschenkenntnis ausgerüstet, einzelne Fälle zu behandeln hatte, anderseits der Psychiatrie, die immer auch in praktische Einzelfälle ausmündete. Ungefähr zur Zeit des Hervortretens der Psychoanalyse machte sich zwar auch in der traditionellen Psychologie eine Richtung bemerkbar, die als „differentielle Psychologie“ ausser dem Allgemeinen gerade auch das Individuelle zu bestimmen beabsichtigte (W. Stern). In der Folge trat dann aber diese Tendenz hinter den zufälligerweise in den Vordergrund tretenden Angelegenheiten der psychologischen Intelligenzprüfungen zurück. Sie gelangte nie zu einer sichtbaren Auswirkung, abgesehen von vereinzelt Versuchen der Psychographie oder psychologischen Beschreibung bedeutender Männer.

Die Absicht des Psychanalytikers ist also darauf gerichtet, ein Verständnis für die persönlichen Erlebnisse seiner Versuchspersonen zu gewinnen. Zweifellos kann das nicht nur durch das Mittel gewöhnlicher Aussprachen, sondern auch durch Reaktionsversuche bewirkt werden, namentlich wenn sie geschickt geleitet werden und genügend ausgedehnt werden können. Eine heikle Versuchsperson wird sich oft leichter dazu bewegen lassen, auf Reizworte hin mit Einfällen zu reagieren, als direkte Auskunft zu geben. Reaktionsversuche haben zudem den Vorteil, Gedächtniszusammenhänge leichter im Bewusstsein wiederaufleben zu lassen, als gewöhnliche Besprechungen, bei denen es der Versuchsperson überlassen ist, mitzuteilen, was sie eben noch weiss. Will die Psychoanalyse auf diesem Wege Erlebnismaterial sammeln, so wird ihr das bis zu einem gewissen Umfang sicher gelingen, namentlich dann, wenn sie sich die Mühe nimmt, wie sie es tatsächlich auch tut, die Versuchsperson, wenn es nötig ist, in Dutzenden bis Hunderten von Sitzungen Rede und Antwort stehen zu lassen; meistens sollen zwar wenige Sitzungen genügen, um zum Ziel zu gelangen.

Der Materialsammlung folgt nun aber die Interpretation auf dem Fusse. Die psychischen Inhalte sind nicht, was sie sind, sondern etwas anderes, nämlich Symbole für, oder Manifestationen der libido. Die Psychoanalyse kann sich zur Rechtfertigung dieser durchaus unwahrscheinlichen These auf einige Beispiele berufen, wo ursprünglich Peinliches oder sonstwie Affektbetontes später in Form ganz anderer Inhalte das Geistesleben störte. Solche Beispiele könnten sogar um solche aus der Kinderstube vermehrt werden. Das Kind, das im Holzscheit seine Puppe sieht, der Knabe, der einen Stab als Pferd reitet, u. s. f. können der Psychoanalyse neue Fundgruben liefern. Ebenso der Erwachsene, dem das Geschenk mehr bedeutet als das, was es objektiv ist, der Fromme, der im Amulett etwas Heiliges sieht, der Abergläubische, dem die Zahl dreizehn Böses kündigt, u. s. f.,

liefern eine weitere Beweislast. Berechtigt das aber zu der Behauptung, alle Erlebnisinhalte seien solche Symbole? Sieht man von einer gewissen Erkenntnistheorie ab, die das Wort Symbol in anderem Sinne gebraucht, wie auch von jener metaphysischen Einstellung, die bei allem darnach fragt, was ihm „zugrundeliegt“ und sich erst mit Begriffen von hinreichender Allgemeinheit und Unbestimmtheit zufriedentut — hieher gehört allerdings auch der Begriff libido —, so wird die Antwort entschieden nein lauten müssen. Im Gebiete des Psychischen handelt es sich, wie überall in der Welt, zunächst um Tatsachen, die so hingenommen und anerkannt werden müssen, wie sie sich darbieten. Empfindungs-, Wahrnehmungs-, Vorstellungsinhalte u. s. f. sind genau so, wie sie vorgefunden werden. Gewiss sind sie in allen Teilen durch die Zusammenhänge, in denen sie auftreten, bedingt und bestimmt. Darum kommt es auch häufig — aber durchaus nicht immer! — vor, dass sie eine von ihrem sichtbaren Inhalt abweichende Bedeutung zu haben scheinen. Da steht die Psychologie eben vor der Aufgabe der Erklärung. Gewiss kann die psychologische Analyse hiezu Wertvolles beisteuern, indem sie die Zusammenhänge aufzuhellen sucht, aber nur solange sie im Gebiete der Tatsachen stehen bleibt, wozu auch jene Fülle psychischer Momente zählt, die reproduktiv, gedächtnismässig als Tatsachen nachweisbar sind. Weiter reichen die Kompetenzen der Erfahrungswissenschaften nicht. Sie genügen aber völlig zur Erklärung auch der scheinbar mysteriösen Funde der Psychoanalyse. Beispielsweise lässt sich ohne Zuzug irgendwelcher metaphysischer Konstruktionen recht wohl erklären, wie es kommt, dass eine Frau oder ein Mann eine Sympathie zu Hölzern haben können, an deren frühere Rolle als Puppe und als Steckenpferd sie sich nicht mehr erinnern. Genau so ist aber auch verständlich, dass eine Dame deswegen keinen Essig mehr ausstehen kann, weil sie früher einmal in Wehmut über das Alleinsein, ohne Liebhaber, zu den andern Glücklicheren, die beim Essen zum Salat Essig nachbestellten mit der Begründung, zum Öl gehöre der Essig wie der Mann zur Frau, verletzt erklärte: „dann brauche ich keinen Essig, denn ich wünsche keinen Mann.“ Darum ist ferner auch leicht verständlich, dass diese letztere Idiosynkrasie von dem Moment an geheilt werden konnte, als es gelang, der mittlerweile verheirateten Patientin den ursprünglichen, vergessenen Zusammenhang klar zu machen. Die Heilung hat sicherlich mit einem herzlichen Lachen der Versuchsperson über ihre Vergesslichkeit und von da an mit einer andersartigen Einstellung zum Essig ihren Abschluss gefunden.

(Schluss folgt.)

---

## Aufklärung über Geschlechtskrankheiten.

Die vor kurzem in grossen und kleinen Städten unseres Landes ausgestellte Sammlung von Dokumenten aus dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten, ein kleiner Teil der Dresdener Hygieneausstel-